



Literatur

BARTHES, Roland: "Sade I" [1967], in: Ders.: *Sade, Fourier, Loyola*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, 21–45.

SONTAG, Susan: "Die pornographische Phantasie" [1969], in: Dies.: *Kunst und Antikunst. 24 literarische Analysen*. Frankfurt am Main: Fischer 1982, 48–87.

BARTHES, Roland: "Sade II", in: Ders.: *Sade, Fourier, Loyola*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, 139–194.

Anmerkungen:

- 1) Barthes 1967, 23.
- 2) Ebd., 44.
- 3) Sontag 1969, 81.
- 4) Ebd.
- 5) Barthes 1971, 152.

Semieose | Semiosis

Der Begriff der *Semieose* bezeichnet generell den Prozess der Sinnengenese. Der auf Charles Sanders Peirce zurückgehende Terminus steht dabei mittlerweile für unterschiedliche theoretische Konzepte, die eine modellhafte oder topologische Erklärung für die Funktionsweise von Zeichen, deren Verkettung und Signifikationsprozessen geben.

ROLAND BARTHES verwendet den Terminus der *Semiosis* in seinem Aufsatz „Sade I“ [1967] um die spezifische Schreibweise de Sades zu charakterisieren. Dabei verwendet er den Begriff unter Rückgriff auf strukturalistische Annahmen dahingehend, als Pornografie nicht nur benennend verfähre, sondern einen hermetischen Sinnkosmos etabliere. Innerhalb dieses „Systems“ wird eine Verschiebung der üblichen Bedeutungen möglich, da nun alle sinntragenden Elemente zusätzlich auf einen lustbesetzten Fluchtpunkt hin orientiert sind: „Hier wie auch anderswo macht die Abgeschlossenheit das System, d.h. die Imagination erst möglich.“¹ Laut Barthes lässt sich das so bei de Sade entwickelte System von Bedeutungen als Strategie verstehen, zusätzliche Konnotationen, Hierarchien und Regeln zu suggerieren, die allesamt der imaginären Evokation von Lust dienen. Als Gegenbegriff zu dieser bedeutungssetzenden Sprachverwendung formuliert Barthes eine referentielle *Mimesis*: „Immer steht er [de Sade, MS] auf seiten der Semiosis und nicht auf seiten der Mimesis: was er 'darstellt', wird durch den Sinn unaufhörlich entstellt. Deshalb sollten wir ihn auf der Sinnebene und nicht auf der Ebene des Erzählten lesen.“²

SUSAN SONTAG bezieht sich in ihrem Essay „The pornographic imagination“ [1969] implizit auf diese strukturalistische Konzeption, wenn sie Pornografie als „absolutes Universum“ beschreibt.³ Indirekt widerstrebt diese Übernahme einer monodirektionalen Ausrichtung des Textes ihrer Behauptung, Pornografie ließe sich tendenziell als Kunst verstehen, da diese durch semantische Offenheit charakterisiert sei. Das pornografische Universum, so Sontag, „hat die Macht, alle Dinge, die sich ihm bieten, in sich aufzunehmen, zu verwandeln und in verwandelter Form weiterzugeben; und es reduziert dabei alles auf die einzig gültige Währung des erotischen Imperativs.“⁴ Diese Grundannahme konfiguriert mit Sontags Absicht, zentrale Bestimmungen von Georges Batailles Theorie der *Überschreitung* zur Beschreibung von Pornografie zu nutzen.

ROLAND BARTHES reagierte 1971 auf Sontags Analyse, indem er seine ursprüngliche Konzeption der Semiose revidierte. Anstelle einer geschlossenen Sinnstruktur, in der alle Elemente einen lustzentrierten Bedeutungsgehalt gewinnen, unterstreicht er in seinem (selbst fragmentarischen) Textkonvolut „Sade II“ [1971] die produktive Rhetorik eines im emphatischen Sinne pornografischen Textes. Dieser kreiere eigene rhetorische Figurationen, die der alltäglichen Sprache zahlreiche konstellative oder allusive Sinngehalte hinzufüge. Für diese rhetorischen Sprachschöpfungen sei es nicht notwendig, einen geschlossenen Sinnkosmos anzunehmen, da auch lokale *Figuren* dem post-strukturalistisch unabschließbaren *Text* eine pornografische Dimension hinzufügen könnten: „Die Lustpraxis ist bei Sade ein wirklicher Text – so daß man bei ihm von Pornographie sprechen muß, was bedeutet: kein Diskurs über Liebesverhalten, sondern jenes Geflecht von erotischen Figuren, die wie die rhetorischen Figuren der geschriebenen Rede aufgeteilt und miteinander kombiniert werden.“⁵ Barthes vertritt somit in seiner späteren Studie zu Sade einen betont poststrukturalistischen Ansatz, der auf die unabschließbare *Resignifikation* der einzelnen Textelemente besteht und sein Augenmerk auf beschränkte Konstellationen der Sinnverknüpfung, als Lokalformen der Semiose, richtet.